

Stellungnahme der BAG zur DPA-Meldung „Jedes siebte Kind in Hartz-IV“

19% der ca. 2,5 Millionen Kinder unter 15 Jahren leben von Hartz-IV, wie eine Analyse der Zahlen der Bundesagentur für Arbeit zeigte.

Selbst bei einer vorsichtigen Interpretation dieser Zahlen muss man zum Schluss kommen, dass Kinder zu bekommen ein Armutsrisiko darstellt und es gerade auch für geringqualifizierte Menschen, insbesondere für alleinerziehende Eltern, schwierig ist, den Lebensunterhalt für ihre Familie mit den Aufgaben einer adäquaten Betreuung und emotionalen Versorgung Kinder zu verbinden.

Mit einer Perspektive auf die Kinder, die in Armut leben oder von dieser bedroht sind, muss man auch reflektieren, was es für diese bedeuten kann, nicht muss, in Familien in finanziellen Notlagen aufzuwachsen und wie sich auch eine Spirale von geringer gesellschaftlicher Teilhabe und geringen Bildungschancen von Generation zu Generation fortschreibt. Wie ist es für Kinder, die bemerken, dass sich ihre Eltern den durchschnittlichen Standard ihrer Lebenswelt nicht leisten können, dass kein Zoobesuch möglich ist oder kein Kindergeburtstag ausgerichtet werden kann, weil das Geld fehlt und/oder die Eltern viel zu erschöpft sind. Viele Kinder sind auch mit ihren Sorgen zu früh und zu viel alleine, weil ihre Eltern für den Lebensunterhalt sorgen müssen.

Sicher sind die meisten Menschen, die Hartz-IV in Anspruch nehmen müssen, liebevolle und bemühte Eltern. Aus psychotraumatologischer Perspektive ist es aber auch insofern besorgniserregend, dass es vielfach Befunde wie Armut, berufliche Perspektivlosigkeit der Eltern und beengte Wohnverhältnisse sind, die mit einem höheren Risiko für Misshandlung und Vernachlässigung einhergehen (Euser et al. 2010, Sumner et al. 2015). Auch der körperliche und seelische Gesundheitszustand ist bei Menschen in Armut besorgniserregender, wie Befunde der Bella-Studie (Barkman et al. 2015, Hölling et al. 2014) für Deutschland und eine Vielzahl von internationalen Studien zeigen. Psychisch belastete und gestresste Eltern mit finanziellen Problemen scheinen auch besonders zögerlich Hilfen für ihre belasteten Kinder in Anspruch zu nehmen (Hefti et al. 2016).

Eine viel beachteter Befund der Smockey Mountain Studie (Costello et al. 2003) ist der, dass sich die psychische Belastung von Kindern und Jugendlichen reduziert, wenn sich die ökonomische Situation der Familien verbessert. Dieser Zusammenhang ist sicher nicht direkt, aber zufriedener Eltern ohne finanzielle Sorgen und mit weniger Stress können sicher ihre Elternrolle gerechter werden, und diese intensivere und fürsorglicher Beziehung führt dann auch zu einer Symptomreduktion bei den Kindern.

Dass eine so große Zahl von Kindern und Jugendlichen von Armut bedroht ist, ist für ein derart reiches Land wie Deutschland kein Ruhmesblatt, auch wenn es natürlich zeigt, dass es Unterstützungsstrukturen für diese Familien gibt, die greifen. Die Befunde zeigen aber eindeutig, dass es notwendig ist, mehr für die Vereinbarkeit von Kindererziehung mit einem Job, der eine Familie ernähren kann, zu tun. Insbesondere auch alleinerziehenden Müttern in prekären Lebenslagen müssen Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in Kombination mit Kinderbetreuung angeboten werden, um zu verhindern, dass sich diese überfordern oder den Anschluss an den ersten Arbeitsmarkt verlieren.

Gerade auch Jobs im Niedriglohnsektor, die häufig auch noch mit ungewohnten Arbeitszeiten einhergehen - schließlich sollen Büros geputzt werden, wenn die Mittelschicht ihre Kinder vom Kindergarten und der Ganztageschule abgeholt haben - müssen familienfreundlicher werden. Es muss auch sichergestellt werden, dass Familien, die Hartz-IV beziehen Zugang zu genügend Leistungen haben, um das Wohlergehen der Kinder und deren Bildungschancen zu fördern. Vielleicht wäre es ja auch eine Idee, die Nichtinanspruchnahme von Kind bezogenen Leistungen, die Bildung und Teilhabe fördern, mit präventiven Beratungsangeboten zu koppeln. Eltern, die arm sind, und Zoofreikarten und Gutscheine für einen Kindergeburtstag häufig verfallen lassen, haben sicher ein höheres Risiko, nicht adäquat für die Bedürfnisse ihrer Kinder zu sorgen, und brauchen eine adäquate Unterstützung. Der Staat müsste schon, um die langfristigen Folgekosten zu vermeiden, ein großes Interesse daran haben, den Kindern, die unter den sozialen Folgen von Armut leiden, adäquate Entwicklungschancen zu bieten.

Literatur:

Barkmann, C., Otto, C., Schön, G., Schulte-Markwort, M., Schlack, R., Ravens-Sieberer, U., Klasen, F., & The BELLA study group. (2015). Modelling trajectories of psychosomatic health complaints in children and adolescents: results of the BELLA study. *European Child and Adolescent Psychiatry*, 24(6), 685-694.

Bailey, R. K. (2015). The Social Determinants of Mental Health. *American Journal of Psychiatry*, 172(9), 913-914.

Costello, E. J., Compton, S. N., Keeler, G., & Angold, A. (2003). Relationships between poverty and psychopathology: A natural experiment. *Jama*, 290(15), 2023-2029.

Euser, E. M., van Ijzendoorn, M., Prinzie, P., & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2010). The Prevalence of Child Maltreatment in the Netherlands. *Child Maltreatment*, 15(1), 5-17.

Hefti, S., Kölch, M., Di Gallo, A., Stierli, R., Roth, B., & Schmid, M. (2016). Welche Faktoren beeinflussen, ob psychisch belastete Kinder mit einem psychisch kranken Elternteil Hilfen erhalten? *Kindheit und Entwicklung*, 25(2), 89-99.

Hölling H, Schlack R, Petermann F, Ravens-Sieberer U, Mauz E, KiGGS Study Group (2014) Psychische Auffälligkeiten und psychosoziale Beeinträchtigungen bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 3 bis 17 Jahren in Deutschland – Prävalenz und zeitliche Trends zu 2 Erhebungszeitpunkten (2003–2006 und 2009–2012). Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1) *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz* 57(7).

Sumner, S. A., Mercy, J. A., Dahlberg, L. L., Hillis, S. D., Klevens, J., & Houry, D. (2015). Violence in the United States: status, challenges, and opportunities. *JAMA*, 314(5), 478-488.